

2. Zur Frage der Kodifizierung

Der kodikologische Befund ergänzt diese paläographischen Beobachtungen. Zwar kann der Pappereinband der Handschrift frühestens im Laufe des 15. Jahrhunderts gefertigt sein¹⁸, aber dennoch lässt sich der Zeitpunkt der Kodifizierung eingrenzen, denn die nur wenig jüngeren St. Galler Codices 184 und 899 übernahmen jeweils Texte aus beiden Teilen des Manuskripts¹⁹. Dies ist kein Beweis, aber zumindest ein Hinweis darauf, dass der Sangallensis 397 den betreffenden Schreibern in seinem jetzigen Umfang zur Verfügung stand. Die Zusammenstellung der Einzelteile sollte also im ausgehenden 9. oder frühen 10. Jahrhundert erfolgt sein. Der exakte Zeitpunkt ist indes nicht entscheidend, liegt er doch wohl nach Grimalds Tod. Zuvor sehen wir zwei nach Anlage und Charakter sehr verschiedene Objekte.

Nach dem Tode ihres mutmaßlichen Besitzers verblieben diese zunächst in St. Gallen. Die dortige Nutzung nach dem 13. Juni 872 ist vielfach durch Abschriften in anderen St. Galler Handschriften belegt²⁰, darf aber auch implizit, etwa als Referenz für komputistische Fragen, angenommen werden. Auch in humanistischer Zeit fand das

18) Zu Grimalds Zeit wurden die Bestände der Bibliothek in Holzeinbände gebunden, wenn sie nicht nur in einfachen Pergamentumschlägen aufbewahrt wurden: Otto MAZAL, *Der Mittelalterliche Bucheinband*, in: *Liber librorum. 5000 Jahre Buchkunst. Eine geschichtliche Übersicht*, hg. von Hendrik D. L. VERVLiet (1973) S. 342-370, hier S. 357. Der Pappereinband des Codex 397 hat an den Ecken eine Lederverstärkung mit einfachstem Lederschnitt entlang des Randes, eine für St. Gallen typische Erscheinung, vgl. Karl CHRIST, *Karolingische Bibliothekseinbände*, in: *Festschrift Georg Leyh. Aufsätze zum Bibliothekswesen und zur Forschungsgeschichte*, dargebracht zum 60. Geburtstage am 6. Juni 1937 von Freunden und Fachgenossen (1937) S. 82-104, hier S. 86 f. Auch die Bindetechnik verrät ihre frühneuzeitliche Herkunft: Der Buchrücken mit drei erhabenen Bündeln wurde zwar nach karolingischem Vorbild gestaltet, aber karolingische Bündel traten nicht hervor, da die Heftschnüre in Einkerbungen der Holzdeckel eingelegt wurden: Adolf Th. E. HEINZ, *Über Heft- und Bindeweisen von Handschriften aus der Karolinger Zeit*, *Archiv für Buchbinderei* 38 (1938) S. 33-38, hier S. 38. Nicht zuletzt sind die Vorsatzblätter aus Papier, also gewiss nicht karolingisch.

19) Vgl. die in Anm. 20 genannte Literatur.

20) Hervorzuheben sind Cod. Sang. 184 und Cod. Sang. 899, darüber hinaus München, Clm 19413 (10. Jahrhundert), Wien, ÖNB 1761 (11. Jahrhundert) und Zürich, Zentralbibl. C 78. Siehe dazu BISCHOFF, *Bücher am Hofe* (wie Anm. 1) S. 203, 209 f.; Günter GLAUCHE, *Schulunterricht und Wissenschaftspflege in Klöstern Südbayerns im Spiegel ausgewählter Handschriften*, in: *Gli umanesimi medievali. Atti dell II Congresso dell' „Internationale Mittelalterkomitee“*, Firenze, Certosa del Galluzzo, 11-15 settembre 1993, hg. von Claudio LEONARDI (*Millennio Medievale* 4, 1998) S. 159-170. Eine Nutzung im 11. Jahrhundert ist auch durch ei-